

## Es ist Schreiben und aus! Paradoxien des Schreibens bei Elfriede Jelinek

Habilitationsvorhaben von Dr. des. Verena Meis, Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

»Es klafft auf, das Chaos, und spuckt etwas aus, aber Menschen sind es nie. Es ist Sprechen und aus. [...] Das Sprechen ist vielleicht dieses Chaos, aus dem ich mit meiner Charon-Stange, mit der ich das Totenfloß voranstake [...], ein paar Fetzen Sprechen herausfische«. <sup>1</sup> Elfriede Jelineks Grußbotschaft anlässlich 125 Jahre Burgtheater *Es ist Sprechen und aus* birgt bei eingehender Betrachtung neben der im Titel betonten Ausschließlichkeit des Sprechens in gleichem Maße die Vorstellung des Schreibens: Der schöpfende Akt erscheint zunächst als eine Speibewegung, die sich vom Sprechakt selbst metaphorisch nicht weit entfernt und die Körperbewegung lediglich verdoppelt – Schreiben ist Spucken. Indem das besagte Chaos zuletzt in Eins mit dem Sprechen selbst fällt, nimmt der schriftstellerische Akt den Charakter eines nahezu willkürlichen Sammelns von »ein paar Fetzen Sprechen« an, die während der Überfahrt in die Unterwelt ganz beiläufig aus dem Totenfluss gefischt werden. In *Schreiben müssen* – in memoriam Otto Breicha – blickt Jelinek auf die Anfänge ihres Schreibens zurück und erinnert sich an folgende Einschätzung Breichas, die den Akt des Schreibens in annähernder Art und Weise veranschaulicht:

Also ja, daß ich imstande sein könnte, einen eigenen Gebrauch von der Sprache zu machen, die überall nur so herumliegt, [...] daß ich irgendwo eine Art wahrer Wirklichkeit entdecken und hinschreiben könnte, nein, nichts neu erfinden, aber etwas in diesem Dreckhaufen Sprache finden, das man noch für irgendwas verwenden, verwerten könnte, daß sich in der Sprache selbst schon ihr Wesen und daher alles, was ist, enthüllen könnte, mit meiner Aufsteh- und Gehhilfe, daß da überhaupt etwas verborgen sein könnte, obwohl es die ganze Zeit ohnehin da ist und da war.<sup>2</sup>

Das Stochern im »Dreckhaufen Sprache« bleibt basal gesehen zwar das vorherrschende Bild. Vehemenz und Zielgerichtetheit der Schreibgeste nehmen jedoch entschieden zu: Was zuvor einem scheuen, noch unbedachten Herumstochern gleichkommt, entwickelt gestische Erhaben- und Entschiedenheit. Die »Charon-Stange« verdrängt den Krückstock, das Werkzeug verliert die Oberhand. Breichas Ratschlag, »man solle Willkür walten lassen,

---

<sup>1</sup> Jelinek, Elfriede: *Es ist Sprechen und aus*. <http://www.elfriedejelinek.com/> (01.09.2014) (= Website von Elfriede Jelinek).

<sup>2</sup> Jelinek, Elfriede: *Schreiben müssen*. <http://www.elfriedejelinek.com/> (01.09.2014) (= Website von Elfriede Jelinek).

wenn man schreibt«<sup>3</sup>, ist Prinzip geworden: »Ich hätte auch ganz andre Fetzen, andre Sätze, andre Worte nehmen können.«<sup>4</sup>

»Es ist Sprechen und aus« impliziert zugleich »Es ist Schreiben und aus«. Als selbsternannte »Schreibtischtäterin«<sup>5</sup> ist Jelinek der Kulturtechnik »Schreiben« verhaftet. Mit der »Charon-Stange« im »Chaos«, das »Sprechen« ist, fischen, ist dabei nur eine Szene, die den Akt des Schreibens versinnbildlicht. Der vorliegende Beitrag fokussiert Jelineks Paradoxien des Schreibens mittels des Begriffs der »Schreibszene« nach Rüdiger Campe: In seinem Aufsatz *Die Schreibszene, Schreiben* definiert Campe die »Schreib-Szene« als »ein nicht-stabiles Ensemble von Sprache, Instrumentalität und Geste«<sup>6</sup>. In Anlehnung an Campe verstehen Martin Stingelin, Davide Giuriato und Sandro Zanetti unter »Schreibszene«

die historisch und individuell [...] veränderliche Konstellation des Schreibens, die sich innerhalb des von der Sprache (Semantik des Schreibens), der Instrumentalität (Technologie des Schreibens) und der Geste (Körperlichkeit des Schreibens) gemeinsam gebildeten Rahmens abspielt, ohne dass sich diese Faktoren selbst als Gegen- oder Widerstand problematisch würden; wo sich dieses Ensemble in seiner Heterogenität und Nicht-Stabilität an sich selbst aufzuhalten beginnt, thematisiert, problematisiert und reflektiert, sprechen wir von ›Schreib-Szene‹.<sup>7</sup>

Neben der präziseren Unterscheidung von »Schreibszene« und »Schreib-Szene« findet hier zudem der theatrale Charakter des Schreibens, die Inszenierung – die Setzung eines Rahmens, die Rollenzuschreibung und die Frage nach der Regie – verstärkt Beachtung.<sup>8</sup>

So ist es in *Es ist Sprechen und aus* auch das Theater, das das Chaos zerteilt, »indem es dieses Ungeordnete irgendwelchen Personen zuteilt.«<sup>9</sup> Indem sie ihr Schreiben thematisiert, verhandelt Jelinek ihr Diktum »EINER, EGAL WER«<sup>10</sup>, ihre Absage an »die personal

---

<sup>3</sup> Ebd.

<sup>4</sup> Jelinek, Elfriede: *Es ist Sprechen und aus*. <http://www.elfriedejelinek.com/> (01.09.2014) (= Website von Elfriede Jelinek).

<sup>5</sup> Meyer, Adolf-Ernst: *Elfriede Jelinek im Gespräch mit Adolf-Ernst Meyer*. In: Jelinek, Elfriede / Heinrich, Jutta / Meyer, Adolf-Ernst (Hg.): *Sturm und Zwang. Schreiben als Geschlechterkampf*. Hamburg: Klein 1995, S. 7-74, S. 63.

<sup>6</sup> Campe, Rüdiger: *Die Schreibszene. Schreiben*. In: Gumbrecht, Hans Ulrich / Pfeiffer, K. Ludwig (Hg.): *Paradoxien, Dissonanzen, Zusammenbrüche. Situationen offener Epistemologie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1991, S. 759-772, S. 760.

<sup>7</sup> Stingelin, Martin: *Schreiben. Einleitung*. In: Ders. (Hg.): »Mir ekelt vor diesem tintenklecksenden Säkulum«. *Schreibszenen im Zeitalter der Manuskripte*. München: Fink 2004, S. 7-21, S. 15.

<sup>8</sup> Vgl. ebd. S. 8.

<sup>9</sup> Jelinek, Elfriede: *Es ist Sprechen und aus*. <http://www.elfriedejelinek.com/> (01.09.2014) (= Website von Elfriede Jelinek).

<sup>10</sup> Jelinek, Elfriede: *Stecken, Stab und Stangl*. In: Dies.: *Stecken, Stab und Stangl. Raststätte oder Sie machens alle. Wolken. Heim. Neue Theaterstücke*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 3. Aufl. 2004, S. 15-68, S. 17.

identifizierbare Figur und mit ihr die dialogisch organisierte dramatische Rede«<sup>11</sup>: »Figuren treten auf, ich habe sie mir nicht ausgedacht, bei mir muß immer ein anderer sie erschaffen, ein Regisseur, eine Regisseurin, ich gebe nur mein Chaos her, meine beliebigen Erfindungen, ziemlich ungeordnet«. <sup>12</sup> In ihrem Sammelband *Lob der Oberfläche* erklären Thomas Eder und Juliane Vogel »Fläche und Flachheit – Seichtheit im Doppelsinn von räumlicher Untiefe und Nichtigkeit«<sup>13</sup> zu Leitbegriffen des Jelinekschen Schreibens. Der »anarchische[n] Selbstbewegung der Texturen, Textilien und Membrane«<sup>14</sup> ist jedoch durchweg die Reflexion von Schrift und Schreiben beigelegt. Werden Flachheit, Seichtheit oder Substanzlosigkeit thematisiert, so ist das Nachdenken über Schreibprozesse feste Begleiterscheinung: »Da wird an einem Text gewebt«<sup>15</sup>, heißt es bündig in *Im Wettbewerb*, Jelineks Rede anlässlich des Berliner Theatertreffens 2010. Gleichermäßen impliziert der »Textteppich«<sup>16</sup> in *Textflächen* die Tätigkeit des Webens als Textherstellungsverfahren. Konsequenter vollzieht sich sodann auch in *Im Wettbewerb* die Metamorphose des Schriftstellerinnen-Ichs zur Spinne:

[S]ehen Sie, da geschieht eine wunderbare Verwandlung, wie sie nur die Kunst schafft, ich berühre andre mit Gift, aber mir schwinden die Haare, [...] mir schwindet alles, mir schwindet die Nase, mir schwinden die Ohren, mir schwinden die Sinne, [...] klein wird alles an meinem Körper, es schrumpft, schwächliche Finger bekommt an der Stelle der Beine die Seite: sonst ist alles nur Bauch. [...] Aus dem noch sende ich immer Fäden, immer noch Fäden, [...] ich bin eine Allesfresserin, ich sauge alles aus, [...] sauge ich Lebende wie Tote aus, [...] sende immer noch Fäden, die leeren Hüllen hängen irgendwo und irgendwie um mich herum, die interessieren mich nicht mehr, ich sende die Fäden und füge [...] als Spinne die alten Gewebe, aber die schauen dann ganz neu aus. Aus der alten Spinne die neuen Fäden, wäre das nichts für Sie?<sup>17</sup>

In Ovids *Metamorphosen*, der hier als Intertext fungiert, heißt es parallel:

---

<sup>11</sup> Schmidt, Christina: *SPRECHEN SEIN. Elfriede Jelineks Theater der Sprachflächen*. In: Sprache im technischen Zeitalter 153 (2000), S. 65-74, S. 65.

<sup>12</sup> Jelinek, Elfriede: *Es ist Sprechen und aus*. <http://www.elfriedejelinek.com/> (01.09.2014) (= Website von Elfriede Jelinek).

<sup>13</sup> Eder, Thomas / Vogel, Juliane (Hg.): *Lob der Oberfläche. Zum Werk von Elfriede Jelinek*. München: Fink 2010, S. 7.

<sup>14</sup> Ebd. S. 7.

<sup>15</sup> Jelinek, Elfriede: *Im Wettbewerb*. <http://www.elfriedejelinek.com/> (02.09.2014) (= Website von Elfriede Jelinek).

<sup>16</sup> Jelinek, Elfriede: *Textflächen*. <http://www.elfriedejelinek.com/> (02.09.2014) (= Website von Elfriede Jelinek).

<sup>17</sup> Jelinek, Elfriede: *Im Wettbewerb*. <http://www.elfriedejelinek.com/> (02.09.2014) (= Website von Elfriede Jelinek).

[B]erührt von dem Zaubermittel, dem düstern, / Schwand ihr sogleich das Haar,  
es schwanden ihr Nase und Ohren, / Winzig wurde das Haupt, sie schrumpfte  
am Leibe zusammen; / Magere Fingerlein hingen an Stelle der Beine zur Seite.  
/ Aber der Rest blieb Leib; doch siehe! sie lässt einen Faden / Ihm entquellen:  
die frühere Webkunst übt sie als – Spinne.<sup>18</sup>

Gibt sich die Göttin Athene bei Ovid nicht unmittelbar, sondern zunächst als »Greisin«<sup>19</sup> zu erkennen, so ist die alternde Frau in *Im Wettbewerb* Göttin und Sterbliche – Pallas Athene und Arachne – zugleich. Das „Zaubermittel“<sup>20</sup>, das Athene in den *Metamorphosen* gegen Arachne richtet, um ihren Suizid zu verhindern, wendet sich bei Jelinek gegen die Schriftstellerin selbst: »ich berühre *andre* mit Gift, aber *mir* schwinden die Haare«.<sup>21</sup> Was zunächst nach Sühne aufgrund der verspürten »Mißgunst«<sup>22</sup> den Wettbewerbsgewinnern gegenüber klingt, offenbart sich als »Schreibszene«. In eine Spinne verwandelt, stellt die Schriftstellerin auch weiterhin ihre Fäden her. »Aus der alten Spinne die neuen Fäden«<sup>23</sup> lautet das Schreibprinzip an dieser Stelle. Der Textproduktion – dem Senden von Fäden – geht das Saugen voraus. Jelineks »Allesfresserin« verleiht sich »alles, was [ihr] in die Nähe kommt«, ein. Vorgefundenes, bereits bestehendes Material wird sich angeeignet und wiederverwendet, recycelt. In *Textflächen* findet die Textappropriation<sup>24</sup> eine stärkere, noch unverhülltere Erwähnung: »tipp tipp tipp, hier sind ein paar davon, ich tippe die Zeichen von anderen, aber nicht so, wie der Andere sie gemeint hat. [...] Was gesagt worden ist, allerdings nicht von mir, das schreibe ich hin.«<sup>25</sup> Zu Anschauungszwecken wird das Tippen auf der Tastatur onomatopoetisch gestaltet und Zeichen produziert, die nicht die eigenen sind. Es handelt sich jedoch nicht um eine bloße Kopie, ein Plagiat, obwohl immer wieder die Rede vom Abschreiben ist.<sup>26</sup> Dem Angeeigneten wird eine eigene Semantik angeheftet: »Wenn ich etwas von Ihnen abschreibe, erkennen Sie es danach selbst nicht mehr wieder«.<sup>27</sup> Herrschendes Textprinzip ist demnach die »Intertextigkeit [...] diese Intertextizität [...] aus Eigenleistung und Aneignung«.<sup>28</sup> Und auch wenn Gesagtes und Zu Tippendes – Oralität und Literalität – in Beziehung zueinander gesetzt werden, handelt es sich ebenso

---

<sup>18</sup> Ovid: *Metamorphosen*. Hg. und übers. von Breitenbach, Hermann. Stuttgart: Reclam 2011, 6, 139-145.

<sup>19</sup> Ebd. 6, 26.

<sup>20</sup> Ebd. 6, 139.

<sup>21</sup> Jelinek, Elfriede: *Im Wettbewerb*. <http://www.elfriedejelinek.com/> (02.09.2014) (= Website von Elfriede Jelinek), [Kursivsetzung: V.M.].

<sup>22</sup> Ebd.

<sup>23</sup> Ebd.

<sup>24</sup> Vgl. Gilbert, Annette (Hg.): *Wiederaufgelegt: zur Appropriation von Texten und Büchern in Büchern*. Bielefeld: Transcript 2012.

<sup>25</sup> Jelinek, Elfriede: *Textflächen*. <http://www.elfriedejelinek.com/> (02.09.2014) (= Website von Elfriede Jelinek).

<sup>26</sup> Vgl. Theisohn, Philipp: *Plagiat: eine unoriginelle Literaturgeschichte*. Stuttgart: Kröner 2009.

<sup>27</sup> Jelinek, Elfriede: *Textflächen*. <http://www.elfriedejelinek.com/> (02.09.2014) (= Website von Elfriede Jelinek).

<sup>28</sup> Ebd.

wenig um die bloße Transkription von Gesprochenem. Das Schreibziel wird ohne Umschweife formuliert und rekuriert dabei zugleich auf die textile Materialität: »Ich möchte also unbedingt da und dort Fremdtex te möglichst nahtlos in den eigenen Textkörper einfügen«.<sup>29</sup> Da im Idealfall die Naht nicht mehr zu erkennen ist, verwischen die Grenzen zwischen Appropriation, Zitat, Collage, Montage, Kopie und Plagiat:

Und wieso glauben die, [...] daß ich mir etwas, das ich zitiert und rezitiert, ich meine rezipiert, angeeignet habe, bis es zur Gänze, das ist es ja!, von mir war, wieso glauben diejenigen, [...] daß das alles Zitate sind? Woher wissen sie das? Woher glauben sie das zu wissen? Vielleicht weil ich mir die Zwischentexte, diese fügsamen Einfügetexte (es hat sich noch keiner gewehrt!), derart anverwandle, als wären sie von mir, was sie irgendwann einmal auch sind? Nein, die sind nicht von mir.<sup>30</sup>

Die textlichen Besitzansprüche sind unklar. »Andere verlieren wegen sowas ihren Dokortitel!«<sup>31</sup>, lautet der Kommentar. Geschickt entzieht sich das Schriftstellerinnen-Ich dem Vorsatz der Täuschung, indem es die Frage nach dem Urheber des Textes regelrecht unterläuft. Eine neue Textgattung wird behauptet: der »Zwischentext«, der »fügsame Einfügetext«. Eine dreistufige Appropriation tut sich auf: vom »Fremdtext« über den »Zwischentext« hin zum anverwandelten, angeeigneten Text, der sich selbst fremd bleibt, weil die Frage »Wer spricht? nicht mehr beantwortet werden kann«: »tipp tipp tipp, und da steht es nun und kennt sich nicht mehr aus.«<sup>32</sup> In ihrer Nobelvorlesung *Im Abseits* präzisiert Jelinek die Methode des Verschleierns und definiert Schreiben als ein »Markieren, das gleichzeitig zeigt und wieder verschleiert und die Spur, die von ihm selbst gelegt wurde, danach sorgfältig wieder verwischt.«<sup>33</sup> Der Tatbestand bleibt somit undurchsichtig.

In einem Interview mit dem Psychosomatiker Adolf-Ernst Meyer 1995 bezeichnet sich Jelinek u.a. als eine »Triebtäterin beim Schreiben«. <sup>34</sup> Auch in *Textflächen* ist das »Schöpfungsprinzip« des Textes als ein triebhaftes charakterisiert: »Es muß ohne Unterbrechung, ohne Absetzen, ohne Absetzung, ohne Absätze (na ja, nicht ganz) immer weitergeschrieben werden. [...] Ehrenwort, das alles schreibe ich, ohne ein einziges Mal abzusetzen, automatisch.«<sup>35</sup> Neben der Triebhaftigkeit ist der Schreibakt hier sowohl als Automatismus arrangiert – als *écriture automatique* – als auch als performativer Akt, der die

---

<sup>29</sup> Ebd.

<sup>30</sup> Ebd.

<sup>31</sup> Ebd.

<sup>32</sup> Ebd.

<sup>33</sup> Jelinek, Elfriede: *Im Abseits*. <http://www.elfriedejelinek.com/> (02.09.2014) (= Website von Elfriede Jelinek).

<sup>34</sup> Meyer, Adolf-Ernst: *Elfriede Jelinek im Gespräch mit Adolf-Ernst Meyer*, S. 74.

<sup>35</sup> Jelinek, Elfriede: *Textflächen*. <http://www.elfriedejelinek.com/> (02.09.2014) (= Website von Elfriede Jelinek).

augenblickliche Entstehung des Textes zeitgleich zur Rezeption suggeriert. »[D]iejenige, die schreibt«, intendiert ein zielloses Schreiben. Das Endprodukt ist unbekannt. Roland Barthes stellt in seinem Aufsatz *Schreiben, ein intransitives Verb?* die Frage, »zu welchem Zeitpunkt [...] der Schriftsteller nicht mehr der war, der etwas schreibt, sondern jemand, der schlechterdings schreibt«. <sup>36</sup> Er, der »prägend für Jelinek war[]« <sup>37</sup>, definiert Schreiben medial: »Schreiben heißt heute, sich zum Zentrum des Redevorgangs machen, das Schreiben vollziehen und sich selbst in Mitleidenschaft ziehen«. <sup>38</sup> Das Subjekt konstituiere sich »unmittelbar zeitgleich zum Schreiben«. <sup>39</sup> Jelinek radikalisiert diese Ansicht und negiert die Selbstkonstitution: »Es ist Schreiben und aus!«, lediglich subjektloser Schreibakt: »Ich habe kein Ich, vielleicht ist das das Problem?« <sup>40</sup>

In *Schatten (Eurydike sagt)* begründet Eurydike ihr Ich als körperlosen Schatten im Akt des Schreibens: »Ich schreibe, wen interessiert. Wissen Sie, das geht so: Aus meinem Rohr tritt Flüssigkeit aus, es fließt auf ein weißes Blatt Papier, ich rinne aus.« <sup>41</sup> Gegenläufige Körperströme tun sich auf: Ist es das Gift des Schlangenbisses, das in sie hineinfließt, so rinnt Eurydikens Körper unterdessen aus. Daher definiert Brigitte E. Jirku Schrift hier als »das Auslaufen des Körpers«. <sup>42</sup> Die Externalisierung des Ichs im Akt des Schreibens lässt den Körper vollends verschwinden: »mein größtes Glück, endlich nichts«. <sup>43</sup> Ein Trugschluss wäre es, anzunehmen, durch das Ausrinnen konstituiere sich ein »Ich als Text« <sup>44</sup>: »[E]s wird keine Spur mehr von mir geben, mein Saft wird nutzlos aus dem Federrohr rinnen«. <sup>45</sup> Das Speichermedium »Schrift« versagt. Eurydike könne sich lediglich als Sprachzeichen konstituieren, so Jirku. <sup>46</sup> Es scheint jedoch so, als schлüge die Verewigung des Ichs im/als Text prinzipiell fehl. In *Textflächen* heißt es dazu:

[I]ch will den Text, ich will doch den Text, das steht fest, der Text steht aber noch nicht, also hier steht er nicht, vielleicht woanders, er steht noch gar nicht fest, er steht noch nicht, aber irgendwo steht er schon. Dann könnte ich ihn mir

---

<sup>36</sup> Barthes, Roland: *Schreiben, ein intransitives Verb?* In: Schreiben als Kulturtechnik. Grundlagentexte. Hg. von Zanetti, Sandro. Berlin: Suhrkamp 2012, S. 240-250, S. 247.

<sup>37</sup> Tacke, Alexandra: »Sie nicht als Sie«. *Die Nobelpreisträgerin. Elfriede Jelinek spricht »Im Abseits«*. In: Künzel, Christine / Schönert, Jörg (Hg.): Autorinszenierungen. Autorschaft und literarisches Werk im Kontext der Medien. Würzburg: Königshausen & Neumann 2007, S. 191-208, S. 195.

<sup>38</sup> Barthes, Roland: *Schreiben, ein intransitives Verb?*, S. 247f.

<sup>39</sup> Ebd. S. 249.

<sup>40</sup> Jelinek, Elfriede: *Textflächen*. <http://www.elfriedejelinek.com/> (02.09.2014) (= Website von Elfriede Jelinek).

<sup>41</sup> Jelinek, Elfriede: *Schatten (Eurydike sagt)*. In: Theater heute 10/2012. (Beilage), S. 3.

<sup>42</sup> Jirku, Brigitte E.: »Ich bin« – *Schatten und Schattenreich als Unorte*. Zu *Elfriede Jelineks Schatten (Eurydike sagt)*. In: Jelinek[Jahr]Buch 2013, S. 58-72, S. 67.

<sup>43</sup> Jelinek, Elfriede: *Schatten (Eurydike sagt)*, S. 18.

<sup>44</sup> Vgl. Meinecke, Thomas: *Ich als Text. Frankfurter Poetikvorlesungen*. Berlin: Suhrkamp 2012.

<sup>45</sup> Jelinek, Elfriede: *Schatten (Eurydike sagt)*, S. 4.

<sup>46</sup> Jirku, Brigitte E.: »Ich bin« – *Schatten und Schattenreich als Unorte*. Zu *Elfriede Jelineks Schatten (Eurydike sagt)*, S. 66.

vielleicht holen. Es geht aber nicht so weit, daß ich sage: Ich bin Text, ich als Text, wie der liebe Thomas Meinecke and friends so schön sagen.<sup>47</sup>

Auch in Jelineks Theaterstück *Das Schweigen*, der als »eine Persiflage von und zugleich Hommage an Thomas Bernhard«<sup>48</sup> gelten kann, herrscht ungestilltes Textbegehren. Da das Wort die Möglichkeit einer ›Komplizenschaft‹ verweigert, indem es einfach nicht erscheint, schlägt der intendierte Schreibakt fehl.<sup>49</sup> Es herrscht Stille,

zumindest solange bis das Wort kommt, Achtung, jetzt kommts! Nichts kommt. Kein Wort. Alles bleibt still. Welch ein Verlust! Wäre es gekommen, es wär ein gutes Wort gewesen. Also ich befreie jetzt das Wort von seinem Kommen. Vielleicht kommts dann schneller, wenn es nicht kommen muss. Nein, wieder nichts.<sup>50</sup>

In *Das Schweigen* persifliert Jelinek insbesondere Bernhards Prosatext *Beton* und Rudolfs »Ringeln um die Mendelssohn-Studie«<sup>51</sup>, die – wie die »Schrift über Schumann«<sup>52</sup> bei Jelinek – beabsichtigt ist, jedoch nicht zustande kommt. Indem sich die Schrift einer Niederschrift verweigert, tut sich eine konfliktbeladene Schreibsituation auf, da die Schrift, die entsteht, nicht die gewünschte ist: »Die Schrift. Sie entsteht, indem sie nie entsteht, indem aber unaufhörlich von ihr die Rede ist. [...] Davon handelt schließlich die Schrift über meine Schrift.«<sup>53</sup> Sie handelt vom Ausbleiben der Schrift.

In *Lesen* trägt das Begehren nach dem Text sogar raubtierähnliche, kannibalistische Züge. Für einen flüchtigen Moment scheint die Suche nach dem Text erfolgreich. Es liegt jedoch eine Verwechslung vor: Dem Ich erschien sein Ich als Text.

Etwas blättert vor sich hin, zu spät merke ich, daß ich das bin, und plötzlich stoße ich mit einem unhörbaren Schrei auf eine Stelle herunter, die ich gerade erblickt habe, reiße sie mir, noch tropfend und blutig und eklig, heraus, verleihe sie mir ein, der Denksaft rinnt mir vom Kinn, das schaut aber gar nicht schön

---

<sup>47</sup> Jelinek, Elfriede: *Textflächen*. <http://www.elfriedejelinek.com/> (02.09.2014) (= Website von Elfriede Jelinek).

<sup>48</sup> Lücke, Bärbel: *Elfriede Jelinek*. Paderborn: Fink 2008, S. 147.

<sup>49</sup> Vgl. Zanetti, Sandro: *Sagen, was sonst kein Mensch sagt. Elfriede Jelineks Theater der verweigerten Komplizenschaft*. In: Elfriede Jelinek. *Stücke für oder gegen das Theater?* Hg. Arteel, Inge / Müller, Heidi Margrit. Brüssel: Koninklijke Vlaamse Academie van België voor Wetenschappen en Kunsten 2008, S. 183-192, S. 183.

<sup>50</sup> Jelinek, Elfriede: *Das Schweigen*. In: Dies.: *Das Lebewohl*. 3 kl. Dramen. Berlin: Berlin Verlag, 2004, S. 37-48, S. 40.

<sup>51</sup> Thill, Anne: *Die Kunst, die Komik und das Erzählen im Werk Thomas Bernhards. Textinterpretationen und die Entwicklung des Gesamtwerks*. Würzburg: Königshausen & Neumann 2011, S. 339.

<sup>52</sup> Jelinek, Elfriede: *Das Schweigen*. S. 40.

<sup>53</sup> Ebd. S. 44.

aus, was ich da mache, und dann schaue ich sofort weiter [...], ob ich etwas davon verwenden kann und betoniere es in mein eigenes Schreiben ein<sup>54</sup>

In *Textflächen* heißt es kommentierend: »[E]s ist ein Habichtssturzflug, ein Habenichtssturz, ich stürze mich auf alles Geschriebene«.<sup>55</sup> Der Raubzug erweist sich in jedem Fall als unrentabel.

Aus der Schrift- und Schreibtriebträgerin wird die »Schreibtischtäterin«. Das Triebhafte findet seine Verortung am Schreibtisch: »Ich bin eine echte Misanthropin, aber ich quäle ja niemand real, denn ich dürfte beim Schreiben ja nicht lachen, wenn ich mich wirklich schuldhaft verhalten würde. Also bin ich eine *Schreibtischtäterin*, ohne dazu aufzurufen, Menschen zu verachten.«<sup>56</sup> Der Begriff des Schreibtischtäters, dessen »wichtigste Werkzeuge Schreibmaschinen, Telefone und Fernschreiber«<sup>57</sup> sind, begegnet uns vornehmlich im Kontext des Holocaust, ferner auch im Zusammenhang mit dem Grenzregime der DDR. Diesbezüglich heißt es in § 25 Randnummer 26 des Strafgesetzbuchs: »Die Rechtsfigur der mittelbaren Täterschaft des sog. ›Schreibtischtäters‹ [...] kraft Organisationsherrschaft hat in den letzten Jahren durch ihre Übernahme in die Judikatur eine bemerkenswerte Entwicklung durchgemacht«. Der Schreibtischtäter könne »innerhalb jeder Organisationsform, insb. auch in Wirtschaftsunternehmen« angenommen werden, »sofern durch Organisationsstrukturen bestimmte Rahmenbedingungen zur Tatbestandsverwirklichung ausgenutzt wurden.«<sup>58</sup> Dahingegen gebraucht Jelinek die Rechtsfigur der »Schreibtischtäterin«, ohne eine mittelbare Täterschaft, geschweige denn eine unmittelbare Täterschaft zu implizieren. Weder ein Täter noch ein Tatmittler sind bei ihr auszumachen. Auch das »Geschriebene« fungiert hier nicht als Tatwerkzeug, da es sich ihr vollends entzieht: »[W]o ist mir dieser Text jetzt wieder hingelaufen, [...] will denn nicht einmal der bei mir bleiben?, ich kriege ihn nicht zu fassen.«<sup>59</sup> »Weil es niemanden mehr gibt, der spricht«<sup>60</sup>, und »jede Auswirkung«<sup>61</sup> der Schrift ausdrückliche Ablehnung erfährt, kann die Schriftstellerin keiner eindeutigen Straftat überführt werden.

Jelinek besetzt den Begriff des Schreibtischtäters vollkommen neu, auch wenn mittelbare Täter bisweilen zu Gegenständen ihrer Texte werden: Der Titel ihres Stücks *Stecken, Stab und Stangl* spielt auf »den langjährigen Kolumnisten der *Kronen Zeitung* namens Staberl

---

<sup>54</sup> Jelinek, Elfriede: *Lesen*. <http://www.elfriedejelinek.com/> (02.09.2014) (= Website von Elfriede Jelinek).

<sup>55</sup> Jelinek, Elfriede: *Textflächen*. <http://www.elfriedejelinek.com/> (02.09.2014) (= Website von Elfriede Jelinek).

<sup>56</sup> Meyer, Adolf-Ernst: *Elfriede Jelinek im Gespräch mit Adolf-Ernst Meyer*, S. 63, [Kursivsetzung: V.M.].

<sup>57</sup> Arendt, Hannah: *Der Auschwitz-Prozess*. In: Dies.: *Nach Auschwitz. Essays & Kommentare 1*. Hg. von Geisel, Eike / Bittermann, Klaus. Berlin: Bittermann 1989, S. 99-139, S. 117.

<sup>58</sup> Schönke, Adolf / Schröder, Horst: *Strafgesetzbuch. Kommentar*. Tübingen: Beck 2014, § 25 Rn. 26 StGB. § 25 Abs. 1 StGB lautet: »Als Täter wird bestraft, wer die Straftat selbst oder durch einen anderen begeht.«

<sup>59</sup> Jelinek, Elfriede: *Textflächen*. <http://www.elfriedejelinek.com/> (02.09.2014) (= Website von Elfriede Jelinek).

<sup>60</sup> Ebd.

<sup>61</sup> Jelinek, Elfriede: *Das Wort, als Fleisch verkleidet*. <http://www.elfriedejelinek.com/> (02.09.2014) (= Website von Elfriede Jelinek).

(eigentlich Richard Nimmerrichter) sowie auf den Lagerkommandanten der Vernichtungslager Sobibor und Treblinka Franz Stangl an.«<sup>62</sup> Auch der Versuch, den Leser als Tatmittler zu gewinnen, wird nicht unterlassen: Jelineks erster Roman *wir sind lockvögel baby!* beginnt mit einer »Anweisung zum Schneiden«. <sup>63</sup> Eine vorangestellte Gebrauchsanweisung sowie ein Scheren-Icon fordern dazu auf, entlang der gestrichelten Linie zu schneiden, in den bestehenden Text eigenmächtig einzugreifen und einen von sechs möglichen Untertiteln, wie »die verabschiedung der begleiter«, auszuwählen. <sup>64</sup> Prinzipiell jedoch bleibt Schrift Schrift:

Es bleibt Schrift. Es bleibt die wunderbare folgenlose Schrift, der man folgen kann oder auch nicht. Meiner bitte nicht folgen, bleiben Sie zurück! Treten Sie mir nicht zu nahe! Schrift kann hetzen und toben und bohren, aber sie kann nicht töten, und sie kann nicht getötet werden. Sie kann vernünftig sein, aber die größte Unvernunft hervorrufen, gerade dort, wo sie am vernünftigsten ist. Es ist alles möglich. [...] Aber die Schrift selbst, als Schrift, die tötet nicht.<sup>65</sup>

### Literaturverzeichnis:

Jelinek, Elfriede: *Das Schweigen*. In: Dies.: *Das Lebewohl*. 3 kl. Dramen. Berlin: Berlin Verlag, 2004, S. 37-48.

Jelinek, Elfriede: *Das Wort, als Fleisch verkleidet*. <http://www.elfriedejelinek.com/> (02.09.2014) (= Website von Elfriede Jelinek).

Jelinek, Elfriede: *Es ist Sprechen und aus*. <http://www.elfriedejelinek.com/> (01.09.2014) (= Website von Elfriede Jelinek).

Jelinek, Elfriede: *Im Abseits*. <http://www.elfriedejelinek.com/> (02.09.2014) (= Website von Elfriede Jelinek).

Jelinek, Elfriede: *Im Wettbewerb*. <http://www.elfriedejelinek.com/> (02.09.2014) (= Website von Elfriede Jelinek).

---

<sup>62</sup> Janke, Pia (Hg.): *Jelinek-Handbuch*. Stuttgart: Metzler 2013, S. 156.

<sup>63</sup> Vogel, Juliane: »Ich möchte seicht sein.« *Flächenkonzepte in Texten Elfriede Jelineks*. In: Eder, Thomas / Vogel, Juliane (Hg.): *Lob der Oberfläche. Zum Werk von Elfriede Jelinek*. S. 9-18, S. 11.

<sup>64</sup> Vgl. ebd. S. 11f.

<sup>65</sup> Jelinek, Elfriede: *Das Wort, als Fleisch verkleidet*. <http://www.elfriedejelinek.com/> (02.09.2014) (= Website von Elfriede Jelinek).

Jelinek, Elfriede: *Lesen*. <http://www.elfriedejelinek.com/> (02.09.2014) (= Website von Elfriede Jelinek).

Jelinek, Elfriede: *Schatten (Eurydike sagt)*. In: Theater heute 10/2012. (Beilage).

Jelinek, Elfriede: *Schreiben müssen*. <http://www.elfriedejelinek.com/> (01.09.2014) (= Website von Elfriede Jelinek).

Jelinek, Elfriede: *Stecken, Stab und Stangl*. In: Dies.: Stecken, Stab und Stangl. Raststätte oder Sie machens alle. Wolken. Heim. Neue Theaterstücke. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 3. Aufl. 2004, S. 15-68.

Jelinek, Elfriede: *Textflächen*. <http://www.elfriedejelinek.com/> (02.09.2014) (= Website von Elfriede Jelinek).

Ovid: *Metamorphosen*. Hg. und übers. von Breitenbach, Hermann. Stuttgart: Reclam 2011.

Arendt, Hannah: *Der Auschwitz-Prozeß*. In: Dies.: Nach Auschwitz. Essays & Kommentare 1. Hg. von Geisel, Eike / Bittermann, Klaus. Berlin: Bittermann 1989, S. 99-139.

Barthes, Roland: *Schreiben, ein intransitives Verb?* In: Schreiben als Kulturtechnik. Grundlagentexte. Hg. von Zanetti, Sandro. Berlin: Suhrkamp 2012, S. 240-250.

Campe, Rüdiger: *Die Schreibszene. Schreiben*. In: Gumbrecht, Hans Ulrich / Pfeiffer, K. Ludwig (Hg.): Paradoxien, Dissonanzen, Zusammenbrüche. Situationen offener Epistemologie. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1991, S. 759-772.

Eder, Thomas / Vogel, Juliane (Hg.): *Lob der Oberfläche. Zum Werk von Elfriede Jelinek*. München: Fink 2010.

Gilbert, Annette (Hg.): *Wiederaufgelegt: zur Appropriation von Texten und Büchern in Büchern*. Bielefeld: Transcript 2012.

Janke, Pia (Hg.): *Jelinek-Handbuch*. Stuttgart: Metzler 2013.

Jirku, Brigitte E.: »Ich bin« – Schatten und Schattenreich als Unorte. Zu Elfriede Jelineks Schatten (*Eurydike sagt*). In: Jelinek[Jahr]Buch 2013, S. 58-72.

Lücke, Bärbel: *Elfriede Jelinek*. Paderborn: Fink 2008.

Meinecke, Thomas: *Ich als Text. Frankfurter Poetikvorlesungen*. Berlin: Suhrkamp 2012.

Meyer, Adolf-Ernst: *Elfriede Jelinek im Gespräch mit Adolf-Ernst Meyer*. In: Jelinek, Elfriede / Heinrich, Jutta / Meyer, Adolf-Ernst (Hg.): *Sturm und Zwang. Schreiben als Geschlechterkampf*. Hamburg: Klein 1995, S. 7-74.

Schmidt, Christina: *SPRECHEN SEIN. Elfriede Jelineks Theater der Sprachflächen*. In: *Sprache im technischen Zeitalter 153* (2000), S. 65-74.

Schönke, Adolf / Schröder, Horst: *Strafgesetzbuch. Kommentar*. Tübingen: Beck 2014.

Stingelin, Martin: *Schreiben. Einleitung*. In: Ders. (Hg.): »Mir ekelt vor diesem tintenklecksenden Säkulum«. *Schreibszenen im Zeitalter der Manuskripte*. München: Fink 2004, S. 7-21.

Tacke, Alexandra: »Sie nicht als Sie«. *Die Nobelpreisträgerin. Elfriede Jelinek spricht »Im Abseits«*. In: Künzel, Christine / Schönert, Jörg (Hg.): *Autorinszenierungen. Autorschaft und literarisches Werk im Kontext der Medien*. Würzburg: Königshausen & Neumann 2007, S. 191-208.

Theisohn, Philipp: *Plagiat: eine unoriginelle Literaturgeschichte*. Stuttgart: Kröner 2009.

Thill, Anne: *Die Kunst, die Komik und das Erzählen im Werk Thomas Bernhards. Textinterpretationen und die Entwicklung des Gesamtwerks*. Würzburg: Königshausen & Neumann 2011.

Vogel, Juliane: »*Ich möchte seicht sein.*« *Flächenkonzepte in Texten Elfriede Jelineks*. In: Eder, Thomas / Vogel, Juliane (Hg.): *Lob der Oberfläche. Zum Werk von Elfriede Jelinek*. S. 9-18.

Zanetti, Sandro: *Sagen, was sonst kein Mensch sagt. Elfriede Jelineks Theater der verweigerten Komplizenschaft*. In: Elfriede Jelinek. *Stücke für oder gegen das Theater?* Hg. Arteel, Inge / Müller, Heidy Margrit. Brüssel: Koninklijke Vlaamse Academie van België voor Wetenschappen en Kunsten 2008, S. 183-192.